



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Vierzigste Rede. Exegese. Kap. XII, 9-24. Nutzenanwendung. Ueber die Schändlichkeit des Neides und die Vermeidung der Begierde nach dem Beifall des großen Haufens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

verwellkliche Siegeskränze erringen, zu denen wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

---

### Vierzigste Rede.

Von dortaus begab er sich in die Synagoge: da befand sich ein Mensch mit einer ausgedorrten Hand. (Kap. 12, 9, 10.)

#### I.

Er macht abermal am Sabbat einen gesund, um seine Jünger wegen des oben Geschehenen zu rechtfertigen. Die andern Evangelisten (Mark. 3, 4. Luk. 6, 9.) sagen, er habe den Menschen mitten unter sie hingestellt, und gefragt, ob es an Feiertagen erlaubt sei, Gutes zu thun? Betrachte das liebevolle Herz des Herrn Jesus! Er stellte ihn mitten unter sie, um sie durch den Anblick zu rühren, um ihre gefühllosen Seelen zu erweichen, daß sie von ihrer Bosheit ließen, und, durch die Gegenwart des Menschen beschämt, aufhörten, zu wüthen. Aber die unzählbaren Unmenschen wollen lieber die Ehre Jesu verlegen, als diesen geheilt sehen. So bezeugen sie ihre Bosheit doppelt: einerseits, da sie Christum anfechten, und andererseits, da sie ihre Feindseligkeit so weit treiben, daß sie auch fremde Wohlthaten anfeinden.

Die

Die andern Evangelisten sagen, Christus habe selbst gefragt: der Unsrige hingegen, er sei gefragt worden. Und sie fragten ihn, ob es wohl erlaubt sei, an Feiertagen gesund zu machen? Dies fragten sie in der Absicht, ihn zu beschuldigen. (v. 10.) Beides mag geschehen sein. Da die Pharisäer Männer von bösem Herzen waren, und vorsahen, daß Jesus die Heilung des Elenden zuverlässig vornehmen würde, suchten sie ihm durch ihre Frage zuvorzukommen, in der Hoffnung, es zu hintertreiben. Deshalb fragten sie auch, ob es erlaubt sei, an Feiertagen gesund zu machen: nicht um sich belehren zu lassen, sondern um ihn verklagen zu können. Dazu hätten sie schon an der That selbst Stoff genug gehabt; allein sie wollten ihn auch mit Worten fangen, und mehrere Beschuldigungspunkte gegen ihn sammeln. Was thut aber der göttliche Menschenfreund? — Er heilt die ausgedorrte Hand, und giebt ihnen auch auf ihre Frage Antwort. Hierdurch lehret er uns Sanftmuth und Gelassenheit: schiebt aber alles auf die Pharisäer, und deckt ihre menschenfeindlichen Gesinnungen auf. Er stellt den Menschen mitten unter sie, nicht aus Furcht, sondern um sie zu bessern, und zum Mitleiden zu bewegen. Da er aber auch das mit nichts auerichtete, dann schmerzte und verdroß es ihn, sie so verstockt und hartherzig zu finden. Darum sprach er: Wer ist unter euch, der das einzige Schaf, so er besitzt, nicht anpackt, und herauszieht, falls es an einem Feiertage in eine Cisterne fällt

fällt (\*)? (v. 11.) Welch ein Abstand aber zwischen einem Menschen und einem Schafe! — Mithin darf man wohl an Feiertagen Gutes thun. Dieser Vernunftschluß stieß alle ihre unverschämte Einwürfe um. Sie konnten da nicht mehr mit einer Uebertretung des Gesetzes aufgezogen kommen. — Man betrachte doch, wie vielfältig und passend er die Verletzung des Sabbats rechtfertigt. Bei dem Blinden vertheidigt er sich nicht, wenn er den Koth mit dem Speichel anmacht. (Joh. 9.) Sie tadelten ihn zwar auch damals: allein die Art dieses mit der Schöpfung so verwandten Wunders war schon Beweis genug, daß er der Herr des Gesetzes wäre. Wenn hingegen der Sichtbrüchige sein Bette forträgt, und die Jüden ihn beschuldigen, vertheidigt er sich als Gott, und als Mensch. (Matth. 9.) Als Mensch, da er spricht: Wenn der Mensch am Sabbat beschnitten wird, ohne das Gesetz zu verletzen, (Er sagt nicht: damit er, der Mensch, einen Nutzen davon habe,) wie mögt ihr euch über mich ereifern, daß ich einen Menschen, ohne an ihm etwas wegzuschneiden, gesund gemacht habe? Als Gott aber rechtfertigt er sich, wo er spricht: Mein Vater wirkt immer bis auf diese Stunde: Ich wirke aber auch. (Joh. 5, 17.) Nun, da man ihm wegen seiner Jünger Vorwürfe macht, antwortet er: Habt ihr nie gelesen, was David that, da er und seine Gesellen hungrig waren? Wie er in das Haus Gottes kam, und die

(\*) Ein Regenwasserbehältniß unten weit, oben aber enger.

die Schaubrode aß? Ferner bezog er sich auf das Beispiel der Priester. Hier fragt er abermal: Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu thun? Denn wer ist unter euch, u. s. w. Er setzte ihnen den Fall deswegen, weil er ihren Geiz kannte, weil er wußte, daß sie mehr Empfindung für den Verlust oder Gewinn zeitlicher Güter, als Menschenliebe hatten. Ein anderer Evangelist erzählt, Jesus habe, da er diese Frage stellte, umher geschaut. Er suchte, sie durch seine Blicke selbst an sich zu ziehen: allein Alles war vergebens. Sonst pflegte er gemeiniglich jenem, den er heilen wollte, die Hände aufzulegen: hier aber braucht er nur Worte. Dennoch konnte sie nichts besänftigen. Der Mensch wurde gesund, sie hingegen durch seine Gesundmachung nur noch schlimmer. Der Heiland hätte sie gerne vor diesem gesund gemacht, er versuchte dies auf verschiedene Art, sowohl durch Handlungen, als durch Worte: weil sie aber unheilbar waren, schritt er endlich zum Werke. Alsdenn sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus: der streckte sie aus, und sie ward ihm frisch und gesund, wie die andere, hergestellt. (v. 13.) — Und die Pharisäer? Wie verhielten sich diese dabei? Sie gehen davon, und berathschlagen sich miteinander, ihn umzubringen. Die Pharisäer giengen davon, und stellten gegen ihn eine Berathschlagung an, wie sie ihn tödten möchten. (v. 14.) Er hatte ihnen nichts zu Leide gethan: dennoch giengen sie darauf aus, ihn um's Leben zu bringen.

2. So ein schreckliches Uebel ist es um den Neid. Er feindet nicht allein Fremde, sondern auch seine besten Freunde an. Markus sagt, die Pharisäer haben diese Anschläge mit den Herodianern gemacht. (Mark. 3.) Was thut aber unser sanftmüthiger, guter Jesus? Er gieng davon, als er es inne ward. Aber Jesus wußte ihre Anschläge, und gieng davon. (v. 15.) Wo sind also Jene, welche behaupten, er hätte Wunderzeichen thun sollen? Hier hatte er eine unwidersprechliche Probe gegeben, daß ein undankbares Herz auch durch Wunder nicht zurechte gebracht wird. Nebstdem zeigte er auch, wie grundlos ihre Beschuldigungen gegen die Jünger waren. Noch Eines verdient unsere Beobachtung. Nichts konnte sie mehr in Harnisch bringen, als die dem Nächsten erzeugten Wohlthaten. Sobald sie einen von irgend einer Krankheit, oder Uebel befreit werden sehen, da lästern, da rasen sie. Wie ließen sie ihn nicht durch, da er jenes unzüchtige Frauenzimmer retten wollte, da er mit den Zöllnern speiste, und ist wieder, da sie die Hand hergestellt sahen! Aber sieh! bei alledem hört er weder auf, für die Elenden zu sorgen, noch sucht er ihren Neid zu stillen. Und es folgte ihm eine Menge Volks nach. Er heilte Alle, befahl aber den Geheilten, ihn Niemanden zu erkennen zu geben. (v. 16.) Das Volk bewundert, und verfolgt ihn überall hin: aber die Pharisäer lassen nicht ab von ihrer Bosheit. Damit wir uns aber über dieses Betragen, und ihre außerordentliche Raserei nicht aufhalten, führt uns der Evangelist einen

einen Propheten an, der all dies längst geweissaget hatte.

So genau bestimmten die Propheten alles, daß sie auch solche Dinge nicht wegließen, sondern seine Hin- und Herwege, ja selbst die Meinung, die er dabei hatte, vorsagten. Ein offener Beweis, daß sie nichts ohne Eingebung des heiligen Geistes sagten. Wenn es nicht möglich ist, dem Menschen in's Herz zu sehen; so war es um so weniger möglich, die Absicht Jesu zu wissen, falls sie der Geist Gottes nicht geoffenbaret hätte. Matthäus führt also die Stelle des Propheten an: Damit erfüllt würde, was Jesaias, der Prophet, sprach (Jes. 42, 1.): Dies ist mein Sohn, den ich mir auserwählt, mein Geliebter, an dem ich meine Freude habe. Ich will ihm meinen Geist mittheilen, und er soll den Heiden das Recht verkündigen. Er wird nicht hadern, nicht schreien: Niemand wird seine Stimme auf der Gasse hören. Ein gequetschtes Rohr wird er nicht zerbrechen, das rauchende Tocht nicht auslöschen, bis er das Gericht auf immer verbannt (\*). Auf ihn

(\*) Ich substituire für *eis mos* das Hebr. מוֹשֶׁה, und übersetze: auf immer: Der Sinn wäre also: bis er der Verdammnis (aus der Erbsünde) ein Ende macht, das ist, den Fluch vom Menschengeschlechte durch seinen Tod wegnimmt. Wenn diese Uebersetzung nicht gefallen sollte, der lese mit Hr. Ritter Michaelis: Bis er das Recht, der Wahrheit gemäß, bekannt machen wird. Hier wird *εὐβαλῆ* aus dem Hebr. אֲבָרָה erskärt; ich finde es aber nirgends so gebraucht.

ihn werden die Heiden hoffen. (v. 17—21.) Mit diesen Worten besingt Jesaias die unaussprechliche Macht und Güte des Erlösers: öfnet den Heiden eine weite, heilsame Thüre, und weissagt die den Juden bevorstehende Uebel. Er zeigt auch, wie gerne Christus mit seinem himmlischen Vater überein komme. Dies ist mein Sohn, den ich mir erwählt, mein Geliebter, an dem ich meine Freude habe. Hat ihn der Vater gewählt, so hebt er das Gesetz gewis nicht auf als Feind und Gegner des Gesetzgebers, sondern mit der völligen Einwilligung und Zufriedenheit desselben.

Folgendes preist der Prophet seine Sanftmuth. Er wird nicht hadern, nicht schreien. Jesus hätte die Pharisäer gerne geheilt: weil sie aber durchaus nicht wollten, so ließ er auch dieses bleiben. Die folgenden Worte des Jesaias zeigen die Macht des Herrn, und die Schwäche seiner Widersacher: Ein gequetschtes Rohr wird er nicht zerbrechen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sie alle, wie ein Schilfrohr, ja wie ein schon gequetschtes Schilfrohr, zu zerbrechen. Das rauchende Foch wird er nicht auslöschten. Hierdurch will er ihre brennende Wuth, und die Gewalt Jesu, sie ohne Mühe zu dämpfen, andeuten. Ein vortreflicher Beweis seiner großen Gelassenheit! Allein — wird's denn immer so fortgehn? Wird er ihren Nachstellungen und Rasereien ohne Ende so zusehen? Nein, das nicht. Er will nur erst das Seine thun: hernach wird er auch über sie kommen. Dies wollen die Worte: Bis er das Gericht siegend aus-



auspricht (\*). Auf ihn werden die Heiden hoffen. So sagt auch Paulus (2. Kor. 10.): Wir sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen, sobald euer Gehorsam vollkommen sein wird. Was wollen aber die Worte: Bis er das Gericht siegend ausspricht? Sobald er das Seinige gethan, wird er sein Strafgericht, und zwar in voller Maasse über sie ergehen lassen. Alsdenn werden sie seine schreckliche Rache fühlen, wenn er sein Siegszeichen aufstecken, ihre Rechtfertigung (\*\*) aus ihren eignen Werken überwinden, sie alles Vorwandes zu ihrer Verschönerung entblößen wird. Gericht bedeutet bei dem Jesaias oft so viel, als Gerechtigkeit.

Doch bei der über die Ungläubigen verhängten Strafe wird er's nicht bewenden lassen. Er wird auch die ganze Welt an sich ziehen. Darum setzt er hinzu: Auf ihn werden die Heiden hoffen. Um uns aber zu belehren, daß auch dies der Absicht des Vaters gemäs sei, sagte der Prophet schon gleich im Anfange: Dies ist mein Geliebter, an dem ich meine Freude

(\*) Dies sind die nämlichen Worte nach den 70, welche wir oben nach dem Grundtexte gaben: Bis er das Gericht auf immer verbannt.

(\*\*) τα παρ' εαυτου δικαιωματα. Die Mauriner übersetzen: justificationes ejus — Aber was soll das heißen? Der Zusammenhang zeigt klar, daß der heilige Vater von der pharisäischen, bloß auf eigne Verdienste gegründeten Gerechtigkeit, über welche auch Paulus zu den Römern eifert, rede.

de habe. Es ist klar, daß der Geliebte nichts gegen den Willen des Liebenden thun werde.

Darauf brachten sie einen vom Teufel Geplagten, Blinden und Stummen vor ihn: den heilte er, (v. 22.) so, daß der Blinde und Stumme redete und sah.

3. O unaussprechliche Bosheit des Satans! Er verstopfte beide Wege, wodurch der Glaube in das Herz eindringen konnte, Gesicht und Gehör zugleich. Aber Christus öfnete sie beide. Das Volk staunte darüber, und fragte: Ist nicht etwa dies der Sohn Davids? Allein die Pharisäer sprachen: Er treibt die Teufel durch nichts, als die Gewalt Beelzebubs, des Fürsten der Teufel, aus. (v. 23. 24.) Und was hatte Jesus großes von sich gesprochen? Dennoch konnten sie es nicht ertragen. So sehr bestätigt sich's, was ich oben sagte. Nichts heißt sie mehr, als eine dem Nebenmenschen erzeigte Wohlthat: nichts ist quälender für sie, als die Rettung eines Menschen. Jesus war fortgegangen: hatte ihrer Leidenschaft Platz gemacht, sich zu legen: aber das Feuer bricht schon wieder aus, weil wieder eine Wohlthat geschehen war. Sie klagten heftiger darüber, als der Teufel selbst. Dieser verlies den Besessenen, und floh auf der Stelle davon, ohne ein Wort zu reden. Die Pharisäer hingegen versuchten ihn bald zu tödten, bald zu verläumdern. Weil jenes nicht wohl angienge, gaben sie sich Mühe, ihm seine Ehre zu rauben. Welch ein schreckliches Laster ist es doch um den Neid! Kein  
andere

andere kommt ihm gleich. Der Ehebrecher genießt doch eine Wohlthat, und vollendet seine Sünde in kurzer Zeit: aber der Neidige peinigt und straft sich selbst vor dem Beneideten, und hört nie auf zu sündigen. Wie das Schwein am Roth, und der Teufel an unseren Schaden seine Freude hat, so hat er sie an dem Unglücke seines Nächsten. Begegnet diesem etwas widriges, dann erholt er sich, dann athmet er wieder leichter: denn fremdes Unglück sieht er für sein Glück, fremdes Glück für sein Unglück an. Er denkt nicht darauf, was ihm angenehmes, sondern einzig, was dem Nächsten böses begegne. Sollte man also solche Ungeheuer nicht steinigen, und zu Tode peitschen, nicht anders, als wüthige Hunde, als auffässige Teufel, als Höllensurien selbst? Diese Elende nähren sich von den Unfällen ihrer Brüder, wie die Käfer vom Mist. Sie sind gemeinschaftliche Feinde des ganzen Menschengeschlechts. Anderen geht's zu Herzen, wenn sie nur ein Thier schlachten sehen: und du, o Neidiger, tobst, zitterst, erblassest, wenn du einem Menschen Wohlthaten erzeugen siehst? Was kann man sich verdammlicheres denken, als diesen Tollsinn? Deswegen konnten die Hurer und Zöllner in das Himmelreich eingehen: aber die Neidige wurden daraus verstossen, da sie schon darinn waren. Die Kinder des Reichs werden hinaus gestossen werden. (Matth. 3, 12.) Jene gelangten, wenn sie sich bekehrten, zu dem Besitze einer nie erwarteten Seligkeit: aber diese verlohren auch ihre bereits schon besitzenden Güter. Und billig. Denn

I. Theil. 2. Abth.

N

dieses

dieses Laster schafft den Menschen zu einem Teufel, zu einem höllischen Ungeheuer um. Dadurch entstand der erste Mord: dadurch ward die Natur vergessen, dadurch die Erde besleckt. Wegen ihm öfnete die Erde den Schlund, und verschlang Kore, Dathan und Abirhan mit ihrem ganzen Anhange lebendig. Doch man dürste mir sagen, es sei keine große Kunst, gegen den Neid predigen, man wolle auch wissen, wie man sich von dieser Pest befreien könne.

Wie sollen wir's also angehen, um dieses Uebel von uns zu entfernen? Wir sollen bedenken, daß es dem Neidigen so wenig, als dem Hurer, ja noch weniger, als dem Hurer, erlaubt sei, in die Kirche zu treten. Man sieht heutiges Tages dies Laster für etwas gleichgültiges an: deswegen achtet man auch nicht darauf. Wenn aber seine Bosheit einmal offenbar an Tag gelegt wird, alsdenn werden wir leichter davon absteigen. Weine also, und seufze. Bring deine reumüthige Bitten vor den Thron Gottes, erkenne die Gefahr deiner Krankheit, und thue Buße. Setzest du dich in diese Verfassung, so wirst du bald von deiner Krankheit genesen. — Aber das weiß ja die ganze Welt, daß der Neid eine Sünde sei. — Freilich weiß sie es, aber Niemand stellt ihn mit der Hurerei und dem Ehebruche in eine Reihe. Denn wer macht sich je einen ernstlichen Vorwurf des heftigsten Neides halber? Wer bittet Gott, ihm diese Sünde zu vergeben? Niemand. Man glaubt, mit einem Fasten, mit einem kleinen Almosen sei schon alles abgethan, hat man sich gleich

gleich noch so sehr dem Neide, diesem äusserst verdammlichen Laster überlassen. Wodurch kam Kain so weit? Wodurch Esau? Wodurch die Kinder Labans? Wodurch die Söhne Jakobs? Wodurch Kore, Dathan, Abiron, und die Ihrigen? Wodurch Miriam? Wodurch Aaron? Wodurch der Teufel selbst?

4. Nebstdem überlege, daß du nicht dem Beneideten schadest, sondern dir selbst das Schwerdt in den Leib rennst. Was schadete Kain dem Abel? Ihn schickte er wider seinen Willen frühzeitiger in den Himmel, sich selbst aber stürzte er in unsägliche Uebel. Was schadete Esau dem Jakob? Gelangte nicht dieser zum Reichthum und Ueberflusse aller Güter? Jener aber ward, auf seine feindselige Anschläge, aus dem väterlichen Hause verbannt, und irrte in einem fremden Lande herum? Und die Söhne eben dieses Jakobs — was hatten sie von ihren, obgleich auf Mord und Tod getriebenen Feindseligkeiten gegen den Joseph? Mußten sie nicht in der Folge darben, und auf's äußerste kommen, da indes jener König von ganz Egypten geworden war? Je mehr man einen beneidet, desto mehr nützt man ihm. Denn Gott sieht darauf. Findt er den Unschuldigen mishandelt, so hebt er ihn desto höher empor: den Neidigen aber straft er. Wenn er jene nicht ungestraft davonkommen läßt, welche über das Unglück ihrer Feinde sich freuen; (denn er sagt: Fällt dein Feind, so freue dich nicht — — sonst sieht es Gott, und hat Misfallen daran). (Sprüch. Salom. 24, 17.) wie viel weniger werden es jene, die

ihren Mitmenschen, ohne von ihm beleidigt zu sein, beneiden? Bertilgen wir also dieses vielköpfige Unthier. Vielköpfigt heiße ich's, weil es verschiedene Gattungen des Neides giebt. Bertilgen wir es! Denn wenn jener, der seinen Freund liebt, um nichts besser ist, als ein Zöllner, wie wird es erst dem ergehen, der seinen Bruder, ohne von ihm beleidigt zu sein, hasset? Wie wird er der Hölle entgehn, da er die Heiden an Bosheit übertrifft? In Betracht dessen schmerzt es mich oft in die Seele, daß wir, die wir zur Nachfolge der Engel, ja des Herrn der Engel selbst berufen sind, es dem Teufel nachmachen. Denn leider! selbst in der Kirche herrschet der Neid nicht selten: er herrschet häufiger unter uns, als unter den Untergebenen. Ich muß mir also selbst hierüber predigen. — Meine Seele, warum beneidest du deinen Nächsten? Weil er in Ansehen, in gutem Ruf steht? — Bedenkst du aber nicht, wie viele Uebel aus der Ehre entstehen, wenn man nicht auf seiner Hut ist? Sie macht eitel, stolz, hochtrabend, fahrlässig: und verwelkt überdas in kurzer Zeit. Denn dies ist das schlimmste dabei, daß die aus ihr entsprungnen Uebel ewig dauern: die Wohl lust aber, so man dabei empfindt, augenblicklich verschwindet. Deshalb also magst du ihn beneiden? — Allein er vermag viel bei dem Regenten: er setz alles durch: seinen Beleidigern thut er wehe, seinen Schmeichlern Gutes: Kurz, er thut, was er will. — So mögen Weltleute, derer Herzen an's Irdische kleben, reden: aber den vom Geiste Christi Beseelten darf nichts kränken. Denn was

was wird man ihm zu Leid thun? Ihn etwa absetzen? Was schadet ihm dieses? Geschieht's mit Rechem, so ist's gut für ihn; denn nichts reizt den Zorn Gottes mehr, als ein unwürdiger Priester. Geschieht ihm aber unrecht, so fällt das Verbrechen wieder nicht auf ihn, sondern auf seinen Feind. Wer Ungerechtigkeiten erfährt, und großmüthig erträgt, gewinnet dadurch nur fernern Zutritt zu Gotte. — Sinnen wir also nicht darauf, Würden und Aemter zu erlangen: sinnen wir vielmehr darauf, tugendhaft und rechtschaffen zu werden. Denn hohe Würden verleiten uns oft zu gesetzwidrigen, den Augen Gottes misfälligen Schritten, und man muß eine recht starke Seele haben, um sie nicht zu misbrauchen. Wer keine besitzt, muß tugendhaft bleiben, er wolle, oder nicht: wer sie aber besitzt, dem geht's, wie einem, der ein schönes, artiges Mädchen bei sich im Hause hielte, und sich verlobte, sie niemals mit unkeusem Auge anzuschauen. Daher wissen wir, daß der Besitz derselben schon manchen, auch wider seinen Willen, zum Lästern brachte, seinen Zorn rege machte, der Zunge den Zügel, und das Schloß vom Munde nahm: seine Seele gleich einem Sturmwinde hin und her jagte, und in den tiefsten Abgrund des Elends versenkte. — Nun was findest du bewunderns: und beneidenswürdiges an einem so gefährvollen Zustande? Wie thöricht wäre das?

Zudem beherzige, wie viele Feinde, Verläumber und Schmeichler den Mann von Charakter belagern.

Verdient so eine Stelle, daß wir sie glücklich nennen? Wer könnte dies behaupten? — Aber er wird vom Volke hochgeschätzt. — Wohl! Ist aber das Volk jener Gott, dem er einst wird Rechenschaft geben müssen? Sobald mir einer vom Volke redt, so bringt er nur neue Hindernisse, neue Klippen, neue Sandbänke, neue Löcher. Je größern Glanz einer durch die Achtung des großen Haufen erlangt, desto größeren Gefahren, Sorgen, und Kümernissen wird er dadurch ausgesetzt. Ein solcher kann weder ruhn, noch rasten: so einen harten Herrn hat er. Was sage ich: weder ruhn noch rasten? Sollte er auch das rechtschaffenste Leben geführt haben, so wird er doch schwerlich zur Seligkeit gelangen. Nichts bricht der Tugend den Hals ehnder, als die Achtung des großen Haufens. Sie macht Furchtsame, Niederträchtige, Schmeichler und Heuchler. Warum haben wohl die Pharisäer von dem Herrn Jesu gesagt, er sei vom Teufel besessen? Nicht darum, weil sie nach der Hochschätzung des Übels trachteten? Warum haben hingegen Andere recht von ihm geurtheilt? Nicht darum, weil sie von dieser Krankheit frei waren? Nichts verleitet mehr zur Sünde und Thorsheit, als die Begierde nach dem Beifalle des großen Haufens: nichts giebt uns so viel Festigkeit und Erhabenheit des Geistes, als die Verachtung desselben. Daher gehört eine große Seele dazu, einem so heftigen, und gewaltigen Sturmwinde zu widerstehn. Wer sich einmal dieser Leidenschaft preisgegeben hat, der kennt keinen andern Himmel und Hölle mehr. Gelingt ihm  
sein



sein Wunsch, so zieht er sich allen vor: mislingt er ihm, so will er in den Erdboden kriechen.

5. Ist dies nun ein würdiger Gegenstand unsers Neides, und nicht weit mehr unsers Mitleidens und unserer Thränen? Gewis letzteres! wenn du aber dem ungeachtet einen, der in Ruhm und Ansehen steht, beneidest, so gleichst du vollkommen einem, der einen andern binden, und schlagen sieht, und ihn um seine Wunden und Striemen beneiden wollte. Denn so viel der Pöbel Menschen zählt, so viele Fessel, so viele Herren hat Jener. Das ärgste ist dabei, daß so viel Köpfe, so viel Sinne sind, daß alle über ihren Sklaven urtheilen, wie es ihnen einfällt: das sie, ohne weiters Nachfragen, nachplaudern, und bekräftigen, was dieser oder jener vorsagt. Welch ein stürmisches, unständtes Leben ist dies! Ein solcher wird von der Wohlust bald aufgeblasen, bald sinkt er wieder zusammen. Er lebt in einer ewigen Unordnung, ohne alle Ruhe und Zufriedenheit. Bevor er auf die Kanzel steigt, und seine mühsame Rede beginnt, steht ihm der Angstschweiß auf der Stirne: wenn's aber vorbei ist, so will er entweder vor Verdruß vergehn, oder freut sich unmaßig. Letzteres ist noch schlimmer, als der Verdruß. Daß aber dem so sei, beweisen die Wirkungen einer unmäßigen Freude auf die menschliche Seele; denn sie macht sie leichtsinnig, flatterhaft, und verwesgen. Dies kann man aus alten Beispielen sehn. Wann war David fromm? Zur Zeit der Freude, oder der Drangsal? Wann war's das jüdische Volk? Da sie

seufzten, und zu Gott bathen, oder da sie in der Wüste wohlauf waren, und das goldne Kalb anbetheten? Daher sagt auch Salamon, der am besten wußte, was es um die Wohlust ist: Es ist besser, die Wohnung der Trauer, als die Wohnung des Gelächters (\*) besuchen. (Predig. 7, 3.) So nennt auch Christus jene selig, welche trauern: die aber, welche lachen, uns selig. Selig sind, die da trauern, — — und: wehe euch, die ihr lacht; denn ihr werdet weinen. Und das billig. Denn durch die Wohlust wird die Seele lasch und weichlich: hingegen zieht sie sich durch den Schmerzen fester zusammen, wird gewizigt, reißet sich vom ganzen Schwarme der Leidenschaften los, und schwingt sich zu einer neuen Höhe und Stärke auf. In Erkenntnis alles dessen befließigen wir uns, die Hochschätzung des großen Hausens, und die daraus entstehende Lust zu fliehen, damit wir der wahrhaften, und ewig dauernden Ehre und Herrlichkeit theilhaftig werden, wozu wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

(\*) Im Grundtexte: als das Haus des Gastmales u.